Longin Pastusiak: Z tajników archiwów dyplomatycznych. Stosunki polsko-amerykańskie w latach 1948-1954. [Aus dem Innersten der diplomatischen Archive. Die polnisch-amerikanischen Beziehungen in den Jahren 1948-1954.] Wydawnictwo Adam Marszałek. Toruń 1999. 372 S.

Der Vf., amtierender Sejmarschall der Republik Polen und Professor an der Universität Danzig (Gdańsk), knüpft mit dieser Darstellung an sein Buch über die polnisch-amerikanischen Beziehungen der Jahre 1945 bis 1947 an, das 1990 erschienen ist. Er gilt als ausgewiesener Amerika-Experte und Kenner der internationalen Beziehungen. Das Werk ist chronologisch in zwei Hälften gegliedert (1948/49 bzw. 1950-1954) und in die Bereiche Politik, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und amerikanische Polonia aufgeteilt. Bereits in der Einleitung nennt Longin Pastusiak es als seine Motivation, die Sprache der Quellen häufiger zu Wort kommen zu lassen als seine eigenen Bewertungen, weil „Dokumente die Atmosphäre jener Jahre besser wiedergeben“ (S. 8).

Diese Perspektive hält er auch über das ganze Buch hinweg durch, was durchaus seine Vorzüge hätte, wenn da nicht einige Probleme auftauchen würden. Erstens fragt man sich, ob in so einem Fall eine kommentierte Quellenedition diese Zwecke nicht besser erfüllt hätte, zweitens ist es für den Leser fast unmöglich, zwischen der Sprache des Autors und derjenigen der Dokumente zu unterscheiden, weil beide im Layout nahtlos ineinander übergehen. Bei einer kritischen Kommentierung der Quellen könnte man vielleicht sogar auch das noch hinnehmen, doch bewegt sich P. offenbar nach wie vor im Dunstkreis seiner Einschätzungen aus kommunistischer Zeit. Und hier wird das Ganze ärgerlich. Man kann zweifellos über die USA im Wahn der McCarthyschen Hexenjagd kritische Ansichten hegen, eine Gleichsetzung mit dem stalinistischen Polen, wie sie der Autor durch die Gewichtung seiner Materialien und ihre Bewertung implizit vornimmt, geht aber an den historischen Tatsachen meilenweit vorbei.

Die Lektüre ist mitunter durchaus packend, weil P. eine Reihe längst vergessener Details aus der Zeit des Kalten Krieges aus dem Staub der Archive hervorholt, etwa die Spannungen um polnische Handelsschiffe in amerikanischen Gewässern oder das Katz-und-Maus-Spiel der beiden Propagandaapparate, es fehlt jedoch an einer gebührenden Einordnung der Geschehnisse in den weltpolitischen Gesamtzusammenhang. So entsteht ein schiefes Bild der polnisch-amerikanischen Beziehungen, das den komplizierten Realitäten nur selten Rechnung trägt. Man möchte fast sagen, daß ein wichtiges Thema hier verschenkt wurde.

Eine Bemerkung am Rande: Selten hat der Rezensent ein so lieblos und schlampig gemachtes Buch in Händen gehalten. Die falsche Schreibweise eines Großteils fremdsprachiger Bezeichnungen ist man ja aus manch anderen polnischen Publikationen fast schon gewöhnt, aber auch sonst findet sich praktisch auf jeder Seite mindestens ein Druckfehler.

Mainz

Markus Krzoska

Der Prager Slavenkongress 1848. Hrsg. von Andreas Moritsch. (Buchreihe des Institutes für den Donauraum und Mitteleuropa, Bd. 7.) Böhlau Verlag, Wien, Köln u.a. 2000. 187 S. (DM 99,-)

In deutscher Sprache liegen nur wenige Arbeiten vor, die den Prager Slavenkongreß von 1848 thematisiert haben.¹ Der Grund für die Vernachlässigung dieser so wichtigen ostmitteleuropäischen Perspektive in bezug auf die Revolution von 1848/49 mag die hierzu zu konstatierende, zuweilen an eine nationale Nabelschau erinnernde Fixierung auf

¹ Eine lobenswerte Ausnahme ist der Sammelband: 1848/49, Revolutionen in Ostmitteleuropa, hrsg. von RUDOLF JAWORSKI und ROBERT LUFT, München 1996 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum, 18). Darin eine ausführliche, von ECKHARD HÜBNER besorgte Bibliographie. (Vgl. Besprechung in: ZfO 49 [2000], S. 264 ff.)

die Ereignisse um die Frankfurter Nationalversammlung sein. Allenfalls die dominierende Gestalt des Vorsitzenden des Prager Kongresses, František Palacký, erfuhr wiederholt eine Würdigung.² Der vorliegende Band ist somit grundsätzlich zu begrüßen. Er basiert auf einem 1998 in Klagenfurt und Tratten (Pošišce) veranstalteten internationalen Symposium, welches unter dem Namen „Trattener Forschungsgespräche“ schon das vierte seiner Art war. Bereits 1994 wurde mit dem Schwerpunkt „Austroslavismus“ ein Aspekt behandelt, welcher eng mit dem Thema des Prager Slavenkongresses verquickt ist.

Wie in vielen Sammelbänden sind auch im vorliegenden Fall (qualitativ) höchst unterschiedliche Beiträge vereinigt. Insgesamt 15 Verfasser steuerten Aufsätze bei; leider fehlt die serbische Perspektive, was aber nicht dem Hrsg. anzulasten ist. Grundsätzlich waren die Veranstalter bemüht, Historikerinnen und Historiker zu gewinnen, welche jeweils das Wirken ihrer nationalen Gruppe in Prag darstellten. So geht z.B. Olga V. Pavlenko in ihrem Beitrag über die slavische Frage im Kontext der russisch-österreichischen Beziehungen der Frage nach, warum die Besorgnis der Delegierten vor der „russischen Universalmonarchie“ fast genauso stark war wie vor großdeutschen Tendenzen. Sie erklärt dies, durchaus plausibel, mit dem zu diesem Zeitpunkt im Umfeld des Zaren vorherrschenden Primat des Legitimitätsprinzips gegenüber einer allslavischen Solidarität. Antoni Cetnarowicz betont die sehr heterogenen Auffassungen des polnischen Lagers gegenüber den Magyaren als revolutionäre, antihabsburgische Avantgarde oder aber als Bedrücker der slowakischen, kroatischen und ruthenischen Brüder – ein Aspekt, der zu Recht in vielen Beiträgen thematisiert wird. Er macht auch deutlich, daß das polnische Bestreben nach der Wiedererlangung einer eigenen Staatlichkeit schon wegen der Galizien-Problematik und der auch später noch virulenten Teschener Frage eine schwere Hypothek für den Erfolg des Kongresses gewesen war. Die insbesondere von den meisten tschechischen Vertretern gewünschte austroslavische Lösung wäre mit den Polen allein schon deshalb wohl kaum zu erreichen gewesen. Wegen ihrer gewaltsamen Auflösung durch die Truppen von Windischgrätz nach dem Prager Pfingstaufstand wurde die Nachwelt allerdings eines abschließenden Urteils über den möglichen Erfolg oder Mißerfolg der Prager Zusammenkunft entbunden.

Als eine Art Rückfall in vertraute nationalhistorische Denkgewohnheiten, die übrigens auch in manchen anderen Beiträgen anzutreffen sind, mutet C.s Urteil an, der polnisch-ukrainische Konflikt in Galizien sei allein durch die Wiener Zentrale geschürt worden. Von der inkonzilienten Haltung der polnischen autonomen Verwaltung gegenüber den z.T. durchaus berechtigten Forderungen der ukrainischen Nationalbewegung mag der Vf. nichts wissen. Daß die später nie mehr erreichte grundsätzliche polnisch-ukrainische Einigung über den gleichberechtigten Status beider Nationalitäten eben auch an der polnischen Seite scheiterte, sollte deshalb betont werden. Als ein Zeichen für die Aufgeschlossenheit der geschichtswissenschaftlichen Zunft des ehemaligen sog. Ostblocks gegenüber neueren kulturgeschichtlichen Ansätzen kann der Aufsatz Jiří Štaif's über die Darstellung Palackýs in der deutschen Zeitschrift „Die Grenzboten“ gelten, in dem der Autor mit der Kategorie des „Anderen“ arbeitet; wohl aus Platzgründen unterbleibt leider die Darlegung der theoretischen Prämissen. Zudem kratzt der Autor an dem Bild des nationalen, unfehlbaren Heroen Palacký und markiert dessen Erwartungen an den Kongreß als naiv. Zu erwähnen ist auch der Beitrag Daniela Kodajová's, welche die Einflüsse aktueller politischer Vorgaben auf die Historiographie am Beispiel der Bewertung der Prager Ereignisse durch die slowakische Geschichtsschreibung darstellt. In der unabhängigen CSR dominierte demnach die Betonung der antideutschen bzw. antiungarischen Tendenzen des Kongresses. Der nur wenige Seiten lange Beitrag Gudrun Schmalzbauers über „Die Problematik der Nachempfindung von byzantinischen Konzepten im Blick auf den Prager Slavenkon-

² So z.B. durch die deutsche Übersetzung der Studie von GEORG J. MORAVA: Franz Palacký. Eine frühe Vision von Mitteleuropa, Wien 1990.

groß“ wäre an anderer Stelle wohl besser aufgehoben gewesen. Erstaunlich muten manche Passagen in der Einleitung des mittlerweile leider verstorbenen Hrsgs. an, der (ohne Anführungsstriche) davon spricht, daß die Republik Österreich 1938 „in das große deutsche Vaterland heimgeholt wurde“ (S. 1).

Insgesamt liegt – trotz zahlreicher Einschränkungen – ein nicht uninteressanter Sammelband vor, welcher an das Thema heranzuführt, aber über den bereits erarbeiteten Forschungsstand nicht hinausgeht. Die Autoren räumen abermals mit manchen Legenden – wie dem der deutschen Verhandlungssprache oder einer allslavischen Solidarität – auf und betonen die oft unterschätzte magyrische Komponente in den Verhandlungen des Kongresses. Es wird deutlich, daß schon vor der gewaltsamen militärischen Auflösung genug Zündstoff zur Sprengung des Prager Slavenkongresses von 1848 vorhanden gewesen war – und zwar von innen heraus.

Hamburg – Stadtbergen

Kerstin S. Jobst

Prager Professoren 1938-1948. Zwischen Wissenschaft und Politik. Hrsg. von Monika Glettler und Alena Mířková. (Veröff. des Instituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 17), Klartext Verlag, Essen 2001. 682 S., Tab. (DM 42,10.)

Der Sammelband, zu dem 18 deutsche und 13 tschechische Autoren beigetragen haben, analysiert das Verhältnis von Wissenschaft und Politik an beiden Prager Hochschulen anhand von 16 Professoren der Deutschen und 12 der Tschechischen Universität in personengeschichtlicher Perspektive. Den zeitlichen Rahmen prägen die Zäsuren 1938/39 (Münchener Abkommen, Errichtung des sog. Protektorats Böhmen und Mähren, Schließung der tschechischen Hochschulen im November 1939), 1945 (Kriegsende, Schließung der deutschen und Wiedereröffnung der tschechischen Universität) und 1948/50 (Einschränkung bzw. Suspendierung der Hochschulautonomie durch die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei). Die Einzeluntersuchungen, die nicht nach Zugehörigkeit zur deutschen bzw. tschechischen Universität, sondern nach Fachgebieten (Geistes- und Kulturwissenschaftler bzw. Mediziner und Naturwissenschaftler) gegliedert sind, um auch fachliche und persönliche Berührungspunkte einzubeziehen, verbindet die „Leitfrage“ nach „den Möglichkeiten, Grenzen und Versuchungen wissenschaftlichen Arbeitens während der nationalsozialistischen Diktatur“ (Beitrag M. Glettler, S. 19). Möglichkeiten und Versuchungen betrafen unter nationalsozialistischer Besetzung im allgemeinen lediglich die nichtjüdischen deutschen Professoren, von denen vor allem der Historiker Josef Pfitzner (Beitrag Frank Hadler/Vojtěch Šustek) und der Jurist Wilhelm Weizsäcker (Beitrag Joachim Bahlcke) aktiv und initiativ zur theoretischen Legitimation der Besatzungspolitik beitrugen, während andere sich opportunistisch anpaßten (Beitrag Martin Zückert über den Slawisten Edmund Schneeweis). Soweit sie 1945 entkamen, konnten sie überwiegend bruchlos ihre universitäre Laufbahn in der Bundesrepublik Deutschland oder in Österreich fortsetzen. Nur wenige deutsche Professoren, hier wäre vor allem der Chemiker Johann Böhm (Beitrag Dieter Hoffmann) zu nennen, fielen nicht der nationalsozialistischen Versuchung anheim und verhielten sich gegenüber ihren seit 1939 der Lehr- und weitgehend auch der Forschungsmöglichkeiten beraubten tschechischen Kollegen anständig und hilfsbereit (vgl. Beitrag Václav Podaný über den tschechischen Chemiker Jaroslav Hejrovský und Böhm).

Ganz anders die tschechischen Professoren. Diese bewegten sich im Spannungsfeld von Überleben im Rückzug ins Private, Widerstand und Kollaboration. Viele waren als politische Gegner der Besatzer Repressalien ausgesetzt (z. B. Beiträge Jindřich Dejmek über den Historiker Kamil Krofta und Petr Svobodný über den Mediziner Josef Charvát) und nicht wenige, z.B. der Physiker František Závířka (Beitrag Emilie Těšínská) fielen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft direkt oder indirekt zum Opfer. Mit der Befreiung 1945 eröffneten sich den überlebenden Professoren zwar wieder universitäre Wir-